

VIER KINDER ERZÄHLEN**Wir sind ohne unsere Eltern auf der Flucht**

„SterniPark“-Geschäftsführerin Leila Moysich mit den Flüchtlingskindern Mubarek (v. l.), Mates, Massoud und Lazurd
Foto: Jen Osborne

28.05.2016 - 23:49 Uhr

VON CHANTAL SCHÄFER, MAXIMILIAN KIEWEL, MADLEN SCHÄFER UND JEN OSBORNE
(FOTOS)

Mit großen Augen blickt die kleine Favour in die Kamera, mit ihren Händchen hält sie sich an einer italienischen Beamtin fest. Es ist ein herzerreißendes Bild, stellvertretend für das Leid Zehntausender Kinder auf der Flucht. Denn Favour, vor gerade neun Monaten in Mali zur Welt gekommen, muss in der neuen Welt ohne ihre Eltern aufwachsen. Ihre Mama starb auf der Überfahrt von Libyen nach Europa.

„Favour ist ein bildhübsches und sehr süßes Mädchen“, sagte Arzt Pietro Bartolo, der die Kleine auf der Insel Lampedusa untersuchte. „Es kommen Anrufe aus ganz Italien von Familien, die sie adoptieren möchten, bei uns steht das Telefon nicht mehr still.“



Die Mutter der kleinen Favour (9 Monate, aus Mali) verbrannte in einem Flüchtlingsboot. Nun kümmern sich italienische Behörden um das Mädchen

Foto: www.ropi-online.de

Auch in Deutschland sind mittlerweile mehr als 65 000 sogenannte „minderjährige unbegleitete Flüchtlinge“ untergekommen. 150 von ihnen leben in den „SterniPark“-Einrichtungen in Schleswig-Holstein: Es könnte ein Ort der Tränen, der Einsamkeit und Verzweiflung sein. Kinder, die Furchtbares erlebt haben. Deren Eltern auf der Flucht starben, die sie aus den Augen verloren oder zurückgelassen haben. Doch als wir, die BILD-am-SONNTAG-Reporter, dieses alte Bauernhaus bei Satrup betreten, hören wir vor allem: Kinderlachen.

„Hier ist es so friedlich“, sagt ein Junge aus Syrien. „Die Menschen sind so höflich und immer pünktlich“, ein Mädchen aus Kabul. Und ihre Freundin: „Der Himmel ist so strahlend blau. Bei uns war er irgendwie dunkler.“

Es klingt wie ein kleines Wunder, aber „SterniPark“-Geschäftsführerin Leila Moysich und ihr Team scheinen hier auf dem platten Land, irgendwo zwischen grünen Wiesen und gelben Rapsfeldern, tatsächlich Antworten auf die Fragen gefunden zu haben: Wie sorgt man für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Deutschland? Wie integrieren wir sie in unsere Gesellschaft?

„Im ersten Schritt wollten wir den Kindern vermitteln, dass sie hier sicher sind, und dass sich hier um sie gekümmert wird. Manche Kinder möchten vor dem Schlafen eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen bekommen, fast alle wünschen sich, dass sie in den Arm genommen werden und das Licht in der Nacht anbleibt“, erklärt Leila Moysich. „Aber von Beginn an ging es uns auch darum, einen Weg zu finden, um die Kinder zu integrieren. In ihnen steckt ein großartiges Potenzial für die deutsche Gesellschaft.“

Im „SterniPark“ sprechen die Flüchtlingskinder (<http://www.bild.de/themen/specials/fluechtling/news-nachrichten-fotos-videos-40634918.bild.html>) – auch untereinander – deutsch. Zusammen mit ihren Betreuern leben sie in kleinen Wohngemeinschaften (Einzel- oder Doppelzimmer), wählen dort Vertreter, um Demokratie schon im Kleinen zu begreifen. „Wir versuchen, all unsere Entscheidungen zu erklären und transparent zu machen. Das ist etwas, das sie aus ihren autoritären Heimatländern nicht kennen“, so Leila Moysich. Finanziert wird das alles durch Entgeltzahlungen und private Spenden.

Während die Jüngeren jeden Morgen in die örtlichen Schulen gehen, besuchen die älteren Kinder ein achtmonatiges Berufsorientierungsprogramm der Handwerkskammer Flensburg. Dort haben sie Deutsch-, Mathe- oder Englischunterricht, probieren sich anschließend in der Friseur-, Metall- oder Holzwerkstatt aus und machen Praktika in unterschiedlichen Betrieben. Mit großem Erfolg!

Handwerkskammer-Geschäftsführer Björn Geertz: „Von den ersten 21 Flüchtlingskindern, die bei uns angekommen sind, haben mittlerweile 18 einen Ausbildungsplatz oder machen ein vertraglich geregeltes Praktikum. Wir suchen seit Jahren nach neuen Fachkräften für das Handwerk – und diese Kinder sind unheimlich fleißig und möchten etwas zurückgeben!“



Lazurd, die fließend Englisch, Arabisch und sehr gutes Deutsch spricht, geht nach der Schule zum Klavier- und Gitarrenunterricht

Foto: Jen Osborne

„Vor dem Krieg war es bei uns wunderschön. Mein Papa hat als Ingenieur gearbeitet, uns ging es gut. Dann kamen die Raketen.

Als die ersten Bomben in unserer Straße eingeschlagen sind (<http://www.bild.de/themen/ereignisse/syrien-krise/nachrichten-news-fotos-videos-16698956.bild.html>), habe ich meiner kleinen Schwester Rina die Augen zugehalten. Ich liebe sie so sehr, ich wollte nicht, dass sie solche furchtbaren Dinge sieht.

Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten. Mein Papa wusste nicht, was er machen sollte: Er hatte so große Sorgen, dass ich in Syrien sterben könnte. Aber er hatte auch Angst, dass etwas auf der Flucht passieren könnte. Am Ende hat er das Geld irgendwie zusammenbekommen und ich konnte fliehen.



In Aleppo schlagen immer wieder Raketen ein
Foto: Getty Images

Ich wurde durch Syrien geschmuggelt, musste dann mit anderen Flüchtlingen über die Grenze in die Türkei rennen. Ich weiß noch, wie ich dachte: Wenn ich jetzt stehen bleibe, erschießen sie mich. Beim Rennen habe ich meine Sachen verloren, aber ich bin trotzdem nicht stehen geblieben. Mit dem Boot habe ich es schließlich nach Ungarn und dann nach Deutschland geschafft.

Mir geht es gut in Deutschland, aber umso mehr tut mein Herz weh, weil ich weiß, dass meine Schwester immer noch in Aleppo ist. Ich denke immer an sie, die ganze Zeit.

Mein Vater würde sein letztes Geld geben, damit er sie nach Beirut bringen und sie dort in der deutschen Botschaft ein Visum bekommen kann. Aber leider haben wir bis heute noch nicht alle nötigen Dokumente von den deutschen Behörden erhalten. Ich wünsche mir so sehr, dass es bald klappt.“



Mubareks große Leidenschaft: Fußball. Er spielt heute für die B-Jugend des TSV Satrup und drückt zum Champions League Finale Real Madrid die Daumen

Foto: Jen Osborne

„Meine Heimat ist ganz anders. Es ist sehr heiß, es regnet nur zwei Monate im Jahr. Und es gibt dort keine Rechte, keine Freiheit.



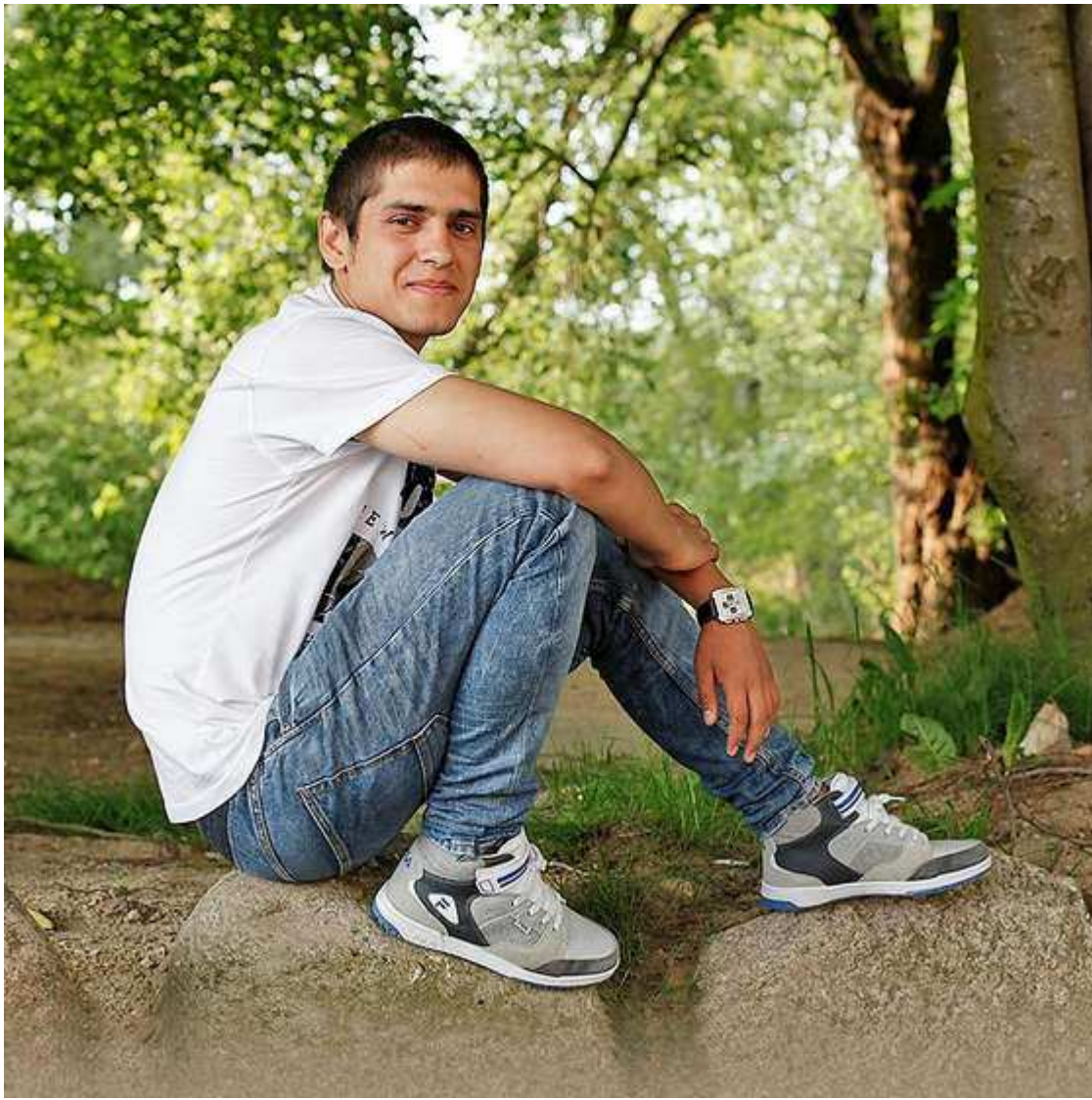
Immer wieder wird Eritrea von Hungersnöten heimgesucht

Foto: dpa Picture-Alliance

Ich bin bei meiner Großmutter aufgewachsen. Um ihr zu helfen, habe ich auf einem Feld gearbeitet. Irgendwann meinte sie, dass ich fliehen soll, damit ich im Leben eine Chance habe.

Ich saß viele Tage in einem Müllwagen, musste durch die Wüste laufen. In Libyen habe ich gesehen, wie Menschen mit den Beinen an der Decke hingen und gefoltert wurden.

Im Boot nach Europa waren wir mehr als 600 Menschen. Es war sehr eng, meine Arme musste ich die ganze Zeit anwinkeln. In Deutschland habe ich bei einem Metallbauer Probe gearbeitet, das hat mir richtig gut gefallen. Bald werde ich ein längeres Praktikum machen und dann hoffentlich eine Ausbildung beginnen.“



Der 16-jährige Massoud möchte in Deutschland Steinmetz werden. Weil er kein Foto von seiner Familie hat, will er sie in Stein hauen

Foto: Jen Osborne

„Ich bin mit meiner Familie aus Afghanistan bis in den Iran geflohen. An der Grenze zur Türkei habe ich sie verloren. Ich weiß nicht, ob sie noch leben, wie es ihnen geht. In der Türkei war ich alleine und kam mit einem Boot nach Griechenland. Aber im Boot ist mein Handy kaputtgegangen. All meine Nummern und Fotos sind nun weg. Auch das Foto von meinem Schäferhund Pal. Ihn habe ich als Welpen bekommen. Aber ich musste ihn im Krieg zurücklassen.



Nach UN-Angaben starben im syrischen Bürgerkrieg mehr als 250 000 Menschen

Foto: Reuters

In Afghanistan (<http://www.bild.de/themen/orte/afghanistan/politik-nachrichten-news-fotos-videos-15881522.bild.html>) **war ich ein Box-Champion im Fliegengewicht. Seit einem Monat trainiere ich Kickboxen. Ich wünsche mir mit meiner Familie ein ruhiges Leben. Beim Roten Kreuz suche ich nach ihr. Ich glaube, dass ich sie finden werde – ich denke immer positiv.**

Wir alle haben unsere Familie im Herzen und unsere Bilder im Kopf. Mama Heidi (Heimleiterin) und die anderen Betreuer sind jetzt unsere Eltern. Wir alle sind eine Familie.“



Mates ist ein wahnsinnig tapferer und mutiger Junge. Nur manchmal, wenn er sehr viel an seine Eltern denken muss, hilft ihm der große Kuschelbär

Foto: Jen Osborne

„Ich komme aus Syrien. Wenn ich vor die Tür gegangen bin, hatte ich Angst. Immer Angst. Das Leben war nicht schön. In unserer Straße lagen viele Tote. Jeden Tag habe ich sie gesehen. Und wenn wir Brot holen wollten, mussten wir länger als fünf Stunden anstehen. Ich glaube, heute ist es in Aleppo noch schlimmer.

Wir sind in die Türkei geflohen. Leider sind meine Mama und mein Papa schon sehr alt. Sie waren zu schwach, um auf ein Boot zu steigen. Aber ich bin gefahren. Wir waren gerade auf dem Meer, da kam schon ein Polizeiboot. Sie haben uns auf ihr Schiff geholt.

Ich gebe mir große Mühe in der Schule. Am meisten Spaß macht mir Sport, das ist toll. In Sachkunde verstehe ich leider noch nicht so viel.



Bei einem Selbstmordanschlag im afghanischen Jalalabad kamen im April 2015 33 Menschen ums Leben

Foto: Reuters

Ich möchte später mal Schneider werden. Das war auch mein großer Bruder in Syrien. Vor ein paar Wochen haben Flüchtlingshelfer meine Mama in der Türkei gefunden (<http://www.bild.de/themen/orte/tuerkei/nachrichten-news-fotos-videos-16978392.bild.html>). Wir haben miteinander telefoniert. Das war sehr schön.

Auf meinem Handy hatte ich ein Foto von meiner Mama und meinem Papa. Aber leider ist es kaputtgegangen. Jetzt habe ich gar kein Bild mehr von ihnen.“

PS: Sind Sie bei Facebook? Werden Sie Fan von BILD.de-News

(<http://www.facebook.com/BILDnews>)!